

«Unsere Vergangenheit gehört uns»

Mit dem Schauspiel «Rubel, Riet und Rock'n'Roll» blickt Stefan Sprenger zurück auf Liechtenstein in den Fünfzigerjahren und die Anfänge des Liechtensteinischen Finanzplatzes und Gesellschaftswesens.

Von Joël Grandchamp



Beschreiben Sie das Stück «Rubel, Riet und Rock'n'Roll» in drei Sätzen.

Stefan Sprenger: Machen Sie Witze? Ich schreibe doch nicht zweieinhalb Jahre an einem Stück zur jüngeren Liechtensteiner Geschichte, damit man es in drei Sätzen zusammenfassen kann! Geschichte gibt's nicht in einer Version «light». Wenn man sich mit der Vergangenheit beschäftigt, hat man mit einer Welt zu tun, die Ausland geworden ist. Wir haben diesen unreflektierten Besitzanspruch: Unsere Vergangenheit gehört uns. Falsch. Wir können im besten Fall in «unserer» Vergangenheit als Fremde zu Besuch sein. Ich halte deshalb meine Arbeit für misslungen, wenn man das Stück nach dem Theaterbesuch in drei Sätzen zusammenfassen kann. Hingegen lege ich Ihnen gerne die Frage offen, aus der das Stück entstanden ist: Wie und weshalb haben sich die Leute in Liechtenstein zwischen 1950 und 1975 verändert?

Was hat Sie zum Titel «Rubel, Riet und Rock'n'Roll» inspiriert und wieso «Rubel» und nicht «Rebel»?

Der Titel ist ein Produktionstitel und war eine Gemeinschaftsentscheidung. Das Team hat sich für einen Titel entschieden, der einerseits Zug hat, andererseits die drei wesentlichen Elemente der Produktion – das Geld, die Landschaft und die Musik jener Zeit – repräsentiert. Uns ist erst nach einem Hinweis von Ingo Ospelt – der im Stück mitspielt – bewusst gewor-

den, dass wir damit einen sehr ähnlichen Titel zitieren, den das LiGa bzw. Sebastian Frommelt für einen LiGa-Film erfunden hatten. Kollegial und grossmütig wurde uns das verziehen. Ja, und weshalb Rubel und nicht Rebel? Das ist die grosse Frage. Oder doch Rebel?

Wie sind Sie auf die Thematik des Nachkriegslichtensteins gekommen?

Es ging darum, eine Anfangsphase für den Finanzplatz zu definieren, eine Zeitspanne, in der Unwissen und Naivität den Umgang mit dem Gesellschaftswesen bestimmt haben. Das ist spätestens seit dem Chiasso-Skandal 1977 nicht mehr möglich: Ab da musste man wissen, dass kriminelle Machenschaften mithilfe und im Schutz liechtensteinischer Gesellschaftskonstruktionen durchgeführt wurden. Deshalb ist der Endpunkt für dieses Stück 1975. Wir setzten 1950 an, weil ab da die Wirtschaft in Europa wieder hochschaltete.

Wie ist das Stück entstanden, wer hat welche Rollen übernommen und wie gestaltete sich die Zusammenarbeit?

Es bestand seit seit Längerem der Wunsch, einmal auf die Anfänge des Liechtensteiner Gesellschaftswesens zu schauen, mit der Fragestellung, wie das Zusammentreffen von armutsgeprägtem Konservatismus mit Wohlstand, der sich fast über Nacht und irgendwie unwirklich einstellt, die Leute verändert hat. Was für

Träume und Ängste hat das ausgelöst? Wie hat sich das auf die Rollenbilder von Mann und Frau, Eltern und Jugend ausgewirkt? Wir haben uns in einer Gruppe seit 2012 regelmässig getroffen, ich habe meine Leseergebnisse präsentiert, die Gruppe (Ellenberger, Selke, R. Banzer, B. Soraperra, Werner Marxer) hat das dann diskutiert, dazuerzählt, auch das Gegenwärtige dazugestellt. Ein weiteres Recherchemittel waren Interviews, die wir vertieft vor allem mit zwei Rechtsanwältinnen geführt haben. Ich habe auch meine 1957 nach Amerika ausgewanderte Tante in Florida besucht und interviewt: Sie ist dieses Jahr achtzig geworden und erinnert sich mit Wut an die Doppelmoral und den Konformitätsdruck, denen sie sich als junge Frau in ihrem Heimatdorf ausgesetzt sah und die zur ihrer Auswanderung geführt haben.

In der Beschreibung des Stücks schreiben Sie von zwei gegenläufigen Entwicklungslinien. Wie machen sich diese bemerkbar und wie konnten Sie diese Entwicklungslinien in ihrem Stück umsetzen?

Parallel zum Stück lief und läuft unter Roman Banzers Leitung ein Bandprojekt – The Urban Provincials –, das sich mit den musikalischen Einflüssen jener Jahrzehnte beschäftigt, den Momenten, in denen Rock 'n' Roll, Blues, Rock, Folk, Pop ab Vinyl oder aus dem Radio die Jugend auch in Liechtenstein emotional alphabetisierten, man plötzlich in sich Freiräume entdeckt hat, sie dann nach aussen stülpen wollte. Wir haben diese Geschichte der Populärmusik und ihre Auswirkung auf die Jugend jener Jahre im Team den «emanzipativen Track» genannt – im Gegensatz zum Track der zunehmenden Abhängigkeit vom Geld aus der Treuhand, sei das individuell oder als Staat, direkt oder indirekt, die das Thema des Stücks ist. Wie sich diese beiden Tracks, die Band und das Stück in einen Theaterabend fügen, ist hingegen Angelegenheit der Regie.

Welche Botschaft möchten Sie mit dem Stück an das Publikum weitergeben?

Wenn ich eine Botschaft wollte, dann ginge ich zu Herrn Haas in die Kirche. Ich möchte, dass sich die Leute eine Meinung bilden können zu Entwicklungen, die es damals in Liechtenstein gegeben hat. Rubel, Riet und Rock'n'Roll bietet das an – nicht mehr, nicht weniger.